



Kollektive Lohnverhandlungen

Wie mobilisierend sind Lohnverhandlungen?

Man wirft den Gewerkschaften oft vor, sie beschäftigten sich nur mit Lohnkämpfen. Es fehlten ihnen die positiven Visionen. In diesem Artikel geht Bruno Bollinger von der Gewerkschaft Bau und Industrie GBI auf die traditionelle Lohnpolitik ein. Er zeigt, dass den Gewerkschaften deren Problematik durchaus bewusst ist. In den nächsten MOMA-Ausgaben werden wir über positive gewerkschaftliche Visionen berichten, die im Gegensatz zu den polemischen Behauptungen bürgerlicher ÖkonomInnen durchaus auch existieren.

Bruno Bollinger

Als ich zusagte, diesen Artikel zum Thema "Individualisierung" zu schreiben, wusste ich noch nicht, dass verschiedene Arbeitgeber offen drohen würden, die Löhne zu senken, so wie dies SBB, Swissair und die Zürcher Regierung getan haben. Inzwischen haben auch schon die ersten Mobilisierungen dagegen stattgefunden (EisenbahnerInnen, Zürcher Staatspersonal).

Der offene Angriff auf die Kaufkraft der Lohnabhängigen stellt die

kommenden Lohnverhandlungen auf eine neue Ebene: Es geht nicht mehr darum, die Teuerungsverluste einzuholen und minimal die Reallöhne für alle zu erhöhen, sondern gegen eine Senkung der Nominallohne zu kämpfen.

Wir können ruhig wieder von Lohnkampf sprechen, was in den letzten Jahren kaum mehr der Fall war. Die Lohnverhandlungen sind zum Ritual der gewerkschaftlichen Verhandlungen geworden. Ein zunehmend frustrierendes Ritual, denn es ist kaum mehr möglich, Lohnerhöhungen für alle durchzusetzen. Zudem ist es sehr schwer, die Betroffenen dafür zu mobilisieren. Trotzdem sind die jährlichen Lohnverhandlungen nötig, denn in praktisch keinem Vertrag sind automatische Lohnerhöhungen festgehalten und selbst der Teuerungsausgleich ist inzwischen aus fast allen Verträgen gefallen.

Schwierige Mobilisierungen

Die Mobilisierungen sind mühsam, weil ihre Stossrichtung meistens für generelle gegen individuelle Lohnerhöhungen geht. Solidarität in dieser

Frage aufzubauen ist schwierig. Das Beispiel der Basler Chemie zeigt dies besonders krass.

Der GAV der Basler Chemie war einer der wenigen Gesamtarbeitsverträge, der den automatischen Teuerungsausgleich festhielt (bis 1985 sogar den rückwirkenden Teuerungsausgleich). Bei den Verhandlungen 1992 verlangten die Arbeitgeber, dass der automatische Teuerungsausgleich aus dem Vertrag gestrichen werden sollte. Es gehe ihnen nicht darum, den Teuerungsausgleich zu verweigern, sondern den Automatismus aus dem Vertrag zu nehmen, versicherte die Arbeitgeberdelegation. Solange es aber der Chemie gut gehe, würden sie den Teuerungsausgleich gewähren. Die Gewerkschaft opponierte dagegen und versuchte zu mobilisieren, musste aber bald einsehen, dass es schwierig war, die ChemiearbeiterInnen zur Verteidigung des Prinzips "automatischer Teuerungsausgleich" auf die Barrikaden zu bringen. So fiel dieser auch aus dem Vertrag. Stattdessen wurden jährliche Lohnverhandlungen abgemacht.

Es verging kein Jahr, als bei den ersten Lohnverhandlungen im Herbst



1993 die Arbeitgeber ihr Versprechen "vergessen" und eine Lohnerhöhung von 1,5% generell und 1,5% individuell anboten (die Gewerkschaften hatten 3% Teuerungsausgleich gefordert). Erneut versuchte die Gewerkschaft zu mobilisieren, denn die Empörung über den Wortbruch der Unternehmer war bei den aktiven GewerkschafterInnen gross.

Die Mobilisierung kam aber nicht zustande, denn alle erhofften sich, individuell mehr Lohn zu bekommen. Und erst nachdem die individuellen Lohnanpassungen bekanntgegeben wurden, kamen die meisten auf die Welt – aber da war es zu spät.

Dieses Beispiel zeigt in krasser Weise das Problem der Mobilisierung bei Lohnverhandlungen. Die

Mobilisierungen richteten sich gegen individuelle Lohnerhöhungen. Nun lehnt niemand eine individuelle Lohnerhöhung an sich ab, denn niemand geht davon aus, sie nicht verdient zu haben. Im Gegenteil, alle meinen, dass sie ihre Leistung gebracht und daher das Recht auf eine Salärerhöhung hätten. Viele denken, dass es nur die anderen sind, die sie nicht verdienen würden. So potenziert sich die Demobilisierung: Man geht davon aus, selber die Lohnerhöhung zu bekommen, man könnte sie gefährden, wenn sie für alle gefordert wird und man könnte sie verlieren, wenn man sich zu stark exponiert.

Dokumentiert

Jean-Pierre Boillat: Berufsbildung auf dem Prüfstand. Von der Lehre zur Fachhochschule. Eine notwendige Reform, SGB-Dokumentation 34, März 1996.

Jean-Pierre Boillat kommentiert die gegenwärtige Diskussion über die Berufsbildung und erläutert in übersichtlicher Form gewerkschaftliche Forderungen.

Jacques-André Schneider: Berufliche Vorsorge: Freizügigkeit und Erwerb von Wohneigentum, SGB-Dokumentation 35, April 1996.

Die vorliegende Dokumentation versucht, praktische Hinweise bezüglich der sich aus der Anwendung des Gesetzes ergebenden Probleme zu geben. Diese Hinweise sollen es PraktikerInnen, Verbänden, Gewerkschaftssektionen, Firmengruppen und Vertrauensleuten der Gewerkschaften ermöglichen, dieses neue Instrument zu verstehen und anzuwenden.

Bezugsadresse: SGB, Postfach 64, 3000 Bern 23, Tel. 031/371'56'66

Hans Letsch: Stoppt den Staat, er ist zu teuer! Eine freiheitliche Position zur Finanz- und Steuerpolitik, hg. v. der Aargauischen Stiftung für Freiheit und Verantwortung in Politik und Wirtschaft, Stäfa, Th. Gut Verlag, 1996, Preis: Fr. 24.-.

Viele suggestive Grafiken und Polemik gegen die ordnungspolitische Verwerflichkeit enthält dieses kleine Büchlein des altgedienten Arbeitgebervertreter Hans Letsch. Nach der Meinung von Letsch bereichert sich der Fiskus an allen Ecken und Enden illegal an den SteuerzahlerInnen. Die Zielscheibe seiner Kritik sind v.a. die bürgerlichen "Netten", die sich zwar zu "Mehr Freiheit und weniger Staat" bekennen, aber nicht nach ihrem bürgerlichen Glaubenssatz handeln. Lesenswert ist die Broschüre, weil sie Einblick in die Argumentation und in das hermetische Weltbild eines bürgerlichen Finanzpolitikers verleiht. Abgesehen von seinen wirtschaftspolitischen Primitivezepten, ist erschreckend, wie konsequent Letsch die gesellschaftlichen Hintergründe der von ihm angeprangerten Schuldenwirtschaft auszublenden vermag. Gerade deshalb aber ist die Lektüre seines Buchs allen politisch Interessierten zu empfehlen (erhältlich im Buchhandel).

Mobilisierungen gegen Lohnabbau

Viele in den Gewerkschaften fragen sich zu Recht, wie die Lohnverhandlungen in Zukunft geführt werden sollen. Denn ohne Mobilisierungen werden keine generellen Lohnerhöhungen mehr durchzusetzen sein. Und gerade diese Forderung scheint nicht die geeignetste zu sein, um die Betroffenen zu mobilisieren. Dazu kommt, dass Mobilisierungen in der Schweiz noch eine sehr hohe Angsthürde überwinden müssen, weil die Arbeitenden keine solchen Erfahrungen haben.

Das Blatt scheint sich nun zu kehren, wenn es darum gehen wird, gegen Lohnkürzungen zu mobilisieren. Positivere Mobilisierungserfahrungen hat die GBI 1994 gemacht, als die Arbeitgeber drohten, den 13. Monatslohn anzutasten. Das ermöglichte damals viele Baustellenaktionen, an denen die Betroffenen beteiligt waren.

Dass Lohnverhandlungen kaum mehr mobilisierend sind (ausser gegen Lohnkürzungen) liegt nicht nur an der "Individualisierung" der Leute, sondern auch daran, dass der gemeinsame Nenner der Betroffenen bei Lohnverhandlungen nicht so gross ist, wie es scheint. Was zudem die Mobilisierungen nicht gerade erleichtert, ist die Praxis des Arbeitsfriedens, die Kampfmassnahmen höchstens dann zulässt, wenn die Verhandlungen gescheitert sind. Es geht dann meistens um Kompromisslösungen, die zu wenig bringen, als dass es sich lohnte, Risiken einzugehen.

Weil es uns alle braucht.

60 Jahre Arbeit für gleiche Chancen
60 ans d'engagement solidaire
60 anni di impegno solidale

Schweizerisches Arbeiterhilfswerk SAH
Œuvre suisse d'entraide ouvrière OSEO
Soccorso operaio svizzero SOS

PC 80-188-1